

## Ein Lieutenant.

Erzählung zum Tage von Sedan von M. K. u. h. o. b. Nachdruck verboten.

Der Stabskommandirende der französischen Truppen um Sedan, Marschall Mac Mahon, war verwundet worden und hatte das Kommando abgegeben. Der Befehl zum allgemeinen Rückzuge der französischen Truppen war bereits erteilt, als der Tag zuvor erst eingetroffene General Wimpff den Oberbefehl übernahm und, in Vertretung der wahren Sachlage, einen neuen Frontangriff gegen den enger und enger sich schließenden Streich der Deutschen befahl. Was an Meierei noch vorhanden war, wurde in's Gesicht gezogen und mit großem Muthen waren die französischen Stomolen auf die deutschen Meilen. Ein furchtbar heftiger Kampf entspann sich; aber seine Dauer war verhältnismäßig kurz. Der Angriff wurde abge schlagen, der eiserne Ring schloß sich und die Franzosen wichen in hellem Haufen auf Sedan zurück, während die siegreichen Deutschen jubelnd vorbrangen. Um diese Zeit war es, daß Napoleon III. der Vorklage gemacht wurde, sich in die Mitte eines Meiergeschwaders zu begeben, welches die deutschen Linien durchbrechen wollte. Der Kaiser, der sein Verhängnis nahen sah, antwortete zuerst nur durch stoffschütteln, dann aber mit so bestimmt ausgesprochenen Worten, daß man jeden Zweifel, seinen Gedanken zu ändern, aufgab. Unter dem Marschall Gallifet sammelten sich aber einige Gesandten Kavallerie, nahmen in tiefen Stomolen Anstellung und jagten im vollen Galopp auf die schwächste Stelle der deutschen Anstellung los.

Die deutschen Truppen hatten in der letzten Gefechtszeit nur noch geringen Widerstand gefunden und waren unter scharfen Feuergefecht ziemlich schnell in dem anmuthigen Flussthal vorgebrungen. So schwer auch die Verluste zu Beginn des stampfes gewesen waren, die frohe Siegestimmung war mit aller Gewalt durchgebrochen. Man fand wieder Neigung zum Züchern, zahlreiche Leichtverwundete hielten meinetwegen in der Front aus; sie hatten den Waffentanz bis jetzt mit durchgemacht und wollten nun auch beim Stehens dabei sein. Ein preussischer Interferenzier, dem die rothen Tropfen unter dem blutigen Talchautsch von der Stirn herabrammen und sein Gesicht mit merkwürdigen Malexien schmückten, gehörte zu den aufgeräumtesten Stämpfern. Eben hatte eine Kugel von drüben seine Feldflasche durchschlagen. Er woz zu trinken war schon lang nicht mehr darin, aber die Flasche war ihm im Laufe der siegreichsten theuer geworden. „Wartet! das zahle ich Euch heim!“ brummte er, sein Gewehr anlegend. In diesem Augenblick gab es einen furchtbaren Schlag gegen die Front. Lautlos brach der starke Mann zusammen. Die nächsten Soldaten sprangen hinzu. Alle Sorge war umsonst; der zu Tode Getroffene deutete auf seine Nachfolge. Man hobte die Leinwand auf und fand einen Brief. Es zudte über das ehrliebe Gesicht, dann war es vorbei.

In diesem Moment flangen gellende Signale, und wie eine Windbraut raudte die französische Kavallerie auf die Reiben los. Ein wahnwüthiges Schmelzfeuer, dann ein verblender Haufe, Bajonnet gegen die blante Klinge, wildes Getöse und Schmauch der Rote. Dazwischen scharfe Trampveterane. Und nun sah sich die würe Masse. Ein kleiner Theil der französischen Reiter hat die deutsche Linie allerdings durchbrochen und eilt blutend der nahen belgischen Grenze zu, aber die Mehrzahl weicht in wilder Flucht mit zerrißenen Gliedern auf Sedan zurück. Jeder euerste Widerstand war vernichtet, der Tag gewonnen.

Am wichtigsten war die Kavallerie-Attake auf eine Kompanie Bayern gelassen, derbe, knorrige Gebirgsjähne, die mit Leib und Seele bei dieser blutigen Mauer waren und es den Gegnern blutiger machten, durchstomomen. Mandes Hof wälzte sich mit seinem Meiere am Boden, und immer wieder erneuerten die Bayern ihre Angriffe. Ein französischer Offizier, an der Spitze seiner schwerverwundeten Leute, warf sich mit Todesverachtung auf die Träger der Mannschmelze und unter heulen harten Säbelstich brach ein heiligerer Offizier zusammen. Schnell sprang ein gemeiner Soldat über den Daliegenden und schob den Franzosen, der eben mit seiner erhobte sich bald wieder, sprang auf und übernahm von Neuem die Führung seiner Leute. Als er hörte, daß jener Untergebene den Neustodtstand vor ihm abgewehrt, riss er den Soldaten die Hand: „Sahst du dir?“ Der Mann geredete sich sich murrlich um: „Na ja, der Nuber ist einmal zur rechten Zeit gekommen.“ Weiter sagte er nichts und auch der Offizier wurde gleich darauf zum Hauptmann der Kompanie gerufen, so daß das Geschwader nothgedrungen ein Ende hatte. Noch eine kurze Weile energischer Verfolgung des Feindes, dann plötzlich ein laugegedehntes Signal, das Gefehrsfeuer schwieg und auch das Kleingewehrfeuer verstummte allmählich. Auf den Wällen von Sedan war die

weiße Fahne erschienen, der größte, blutige Sieg des Jahrhunderts war vollendet.

Und im tiefen Frieden verfrischen im neuen deutschen Kaiserreich die Tage. Die Kämpfer für den Ruhm und Sieg des Vaterlandes waren jubelnd heimgekehrt und jubelnd empfangen. Auf mancher Front prangte das stolze Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes. Auch der Jgnaz Nuber hatte das streng empfangen und sah damit hinter dem Maßfrage in seinem Dorfwirthshaus, aber der mürrische Ernst, das abstoßende Verhalten des ehemaligen Soldaten hatte sich heute noch nicht geändert. Wenn er hier und da einen Gruß erhielt, lachte er höhnlich und dachte kaum: „Glaubst's wohl gar, hätt' ich noch vergessen, was vor dem Krieg passiert ist? Weh! noch Alles, bleib! Ihr für Euch wie ich für mich!“ Dann schüttelten die Leute die Köpfe und Giner oder der Andere zeigte auch wohl mit dem Finger bedenklich nach der Stirn.

Die Geschichte des Jgnaz Nuber war in der That keine erkleckliche. Vor dem Kriege hatte er recht und schlecht im Walde sein Geld verdient. Seine verstorbenen Eltern waren fleißige, tüchtige Leute gewesen und hatten ihm außer ihrem Haufe auch einen ganz netten Sparpenning hinterlassen, so daß der Jgnaz schon waagen konnte, seinen Kopf etwas höher zu tragen. That's auch! Aber dabei passierte es dem schüchtern und freundlichen Burchen, daß er der Wroni, der jüngsten Tochter eines kleinen Kaufmanns, etwas zu tief in die Augen sah. Die Wroni war eine halbe Stübchen und sie lachte über den dünnen Jgnaz, der sich einbildete, sie werde mit ihren hübschen weichen Fingern in seinem kleinen Haufe hantieren. Da konnte sie andere Parteien haben. Zweifel machte es ihr aber Spoz, mit dem Jgnaz freundlich zu thun. Dann war der Nuber wie im siebenten Himmel und wügte nimmer, was er vor Seligkeit beginnen sollte. Und als die Wroni an einem Abend mehrfach mit ihm getanz, der arme Herr wügte ja nicht, daß sie es nur that, um den reidnen Sapp, den sie gar zu gern zum Manne gehabt hätte, eifersüchtig zu machen, da war Jgnaz zur Stadt gelangt, hatte eine edle gelbene Stette von dem sauer ererbten Gelde gekauft und sie der Wroni in ihrem Namenstage als Angebinde verehrt. Das eile Mädchen war vor Bezaugeln und Freude roth geworden, hatte ihm herlich gezaugt, und da der Jgnaz ein hübscher Gesell und Niemand sonst in der Nähe war, hatte sie ihm auch einen Kuß gegeben. Die Wroni betrachtete diesen Kuß nur als fremdsüchtiges Dankzeichen, der zu nichts verpflichtete, aber Jgnaz sah die Sache mit anderen Augen an und das war sein Unglück. Von diesem Kuße schrieb sich alles Unheil her.

Jgnaz Nuber glaubte auf Wroni durch diesen Kuß ein Recht erworben zu haben. Der Gedanke setzte sich in seinem Kopfe unbedingt fest und wich nicht, mochte das Mädchen auch noch so wenig dazu thun, diesen Glauben zu bestärken. Gerade das Gegenheil war der Fall. Sie hatte die Stette wohl getragen und auch Jgnaz als ihren Geler gerührt, aber andrücklich hübsgeklagt, es sei nur ein Angebinde zum Geburststage gewesen. Und von dem Kuße schwieg sie sein ganz still. Und als es ihr gelangt war, den etwas träge gebliebenen Sapp nun wirklich eifersüchtig zu machen, und dieser ihr einen ganz prackvollen Halschmuck darbrachte, da legte sie des Jgnaz Stetteln still bei Seite und erwiderte beim nächsten Tanze in dem funkelnden Geschmeide. Der Nuber wurde grün und gelb vor Zorn über das leichtsinnige Mädchen; aber er hielt an sich und sagte auch nichts, als Wroni anschlieflich mit dem Sapp tanzte, und ihn so ganz obenhin grünte, wie einen Meidenen, den man so zufällig kennen gelernt hat und einmal wiederholt. Aber als die Wroni im Laufe des Abends aus dem Tanzsalz einmal ins Freie schlüpfte, um frische Luft zu schöpfern, da folgte er ihr auf dem Fuße und hielt sie drängen mit heftigen Worten zur Rede. Wroni lachte ihn einfach aus, und als er sagte, er dürbe solches Getöse nimmer, da sie vor dem lieben Gott seine Frau sei, da hatte sie so hell gelacht, daß der Sapp, welcher schon aus seiner Dampferie gerührt hatte, hinzutrat. Jgnaz war zornig geworden, er rief heftig: „Du hast mit fremdwillig einen Kuß gegeben. Du bist meine Frau!“ Wroni war erst etwas beleidigt geworden, da diese Worte vor einem Zeugen gesprochen wurden, dann aber hatte sie sehr entschieden gelagt: „Stumm, Sapp, der Meidlich liat!“ Jgnaz war aufgesprungen, als habe er einen Schlag in's Gesicht bekommen, aber Sapp und Andere hatten sich dazwischen geworfen und den aufgeschrien Burchen zu guterletzt aus dem Haufe gelassen. Nun war Alles aus.

Aber es war doch noch nicht aus. Einige Tage später trafen sich Wroni und Jgnaz im Walde, rein zufällig. Da war es zu einer neuen himmlichen Unterredung gekommen, die damit schloß, daß Wroni dem aufbringlichen und lästigen Mahner den Rücken gewendet hatte und davon gelaufen war. Von diesem Gange nun war das Mädchen nicht heimgel-

kommen, und nach längerer Zeit erst fand man ihren leblosen, zerstückerten Körper in einem reichenden Siebhadde. Sie hatte eine schwache Bräde übergehritten müssen, und es war wohl möglich, daß sie mit dem Stege, der unter heftigen Gewitterregen stark gelodert war, hinabstürzte, aber man glaubte nicht daran im Dorfe. Wroni war ja im Gebirge aufgewachsen und wügte allenthalben genau Weidhe, und als betraunt wurde, sie sei kurz vor ihrem Verschwinden noch mit Jgnaz zusammen getehen, da sprach Sapp auf Grund des Ereignisses im Wirthshausgarten zuerst die Verantwortung aus, die Weiden könnten wieder in heftigen Streit gerathen sein, und Jgnaz im Jorne Wroni in das Wasser gestürzt haben. Das Gerede, kaum aufgelaucht, verbreitete sich mit reißender Schnelligkeit; Jgnaz, der davon hörte, lachte verächtlich darüber, aber das Raden verging ihm, als er eines Morgens verhaftet und vor das Gericht geführt wurde. Der Untersuchungsrichter Ernst war ein junger, eifriger Mann, der sich des Falles mit großer Energie annahm. Schwere Beweise sammelte er gegen den erst ganz sattsungelosen Burchen, der aber bald darauf in wilden Zorn geriet und dadurch seine Sache nur verkomplizierte. Zum Schluß ging er allerdings frei aus, da die direkte Schuld nicht nachzuweisen war, aber er hatte unter dem Verdachte bitter zu leiden und schwer dem Untersuchungsrichter Nach, ohne daran zu denken, daß dieser der allgemeinen öffentlichen Stimme hatte folgen müssen. Ernst war jener Lieutenant gewesen, den Jgnaz bei Sedan vor dem Neustodtstand des Franzosen bewahrt.

Nach dem Friedensschluß waren die alten Verhältnisse wieder eingetreten. Die Bevölkerung schlug Jgnaz Nuber gegenüber einen anderen Ton an, aber dieser wies alle Annäherungsversuche höhnlich ab. Der von ihm getretete Offizier, jetzt wieder in der Uniform thätig, hatte ihn aufgeklagt, um ihm eine längere Belohnung zu Theil werden zu lassen, aber Nuber hatte höhnlich geantwortet, daß ihn Belohnung nicht zu Ende sei. Den Franzosen habe er damals nur wiedergegeben, um sich der Augenblick der Abredmung zu erhalten. Seit dieser penklichen Scene hatten sie sich nicht wiedergegesehen; Jgnaz las nur häufig in den Zeitungen von der Strenge, mit welcher Ernst gegen die Wildhühner des Gebirges vorging, er hätte auch wohl verdächtige Personen mit Angrium von dem Richter sprechen und ihm heimlich den Tod drohen. Dann glühte es auf unter den brüderlichen Preuen. Jgnaz verstand auch, das Gewehr zu führen, und wenn der rechte Augenblick gekommen, dann sollte die Hand nicht zittern.

Im Herbst war eine große Jagd angelegt, zu welcher auch zahlreiche Personen aus der Umgebung geladen waren. Darunter befand sich der Richter Ernst, der, wie alle Jäger, zum Führer eines ortskundigen Gebirgsbewohrer erhielt, der sich besonders zu seinem Dienst herabgedräng. Der Mann war ein guter Freund der eifersüchtigen Wildhühner, und nach einem wohl verabredeten Plan verstand er sich auf von der Seite des Jägers und ließ diesen allein. Ernst war ein müthiger Mann und suchte mit der Waffe in der Hand den rechten Weg. Flüchtig vernahm er unmittelbar hinter sich einen Schuß, sprang schnell hinter einen Baum und erloch die Waffe. Aber was er sah, ließ ihn schnell das Gewehr an einen Baum lehnen und vorwärts eilen. Da lag ein Mensch im Grate, anscheinend todtlos, und neben ihm die abgehoffene Waffe. Wenig Schritte davon kniete ein zweiter, sich auf einen starken Stod stützend und die linke Hand auf eine Brustwunde pressend, aus welcher das Blut herabfoll. Ernst erkannte in dem Verletzten an den ersten Bild Jgnaz Nuber, und auch dieser erkannte seinen Feind sofort. „Hätte ich gewußt, daß der Schuß Euch gelten sollte, hätte ich dem da wohl nicht gewehrt“, rief er hervor, „nun habe ich die Kugel, die Euch gelten sollte.“ — „Jgnaz, lieber Freund“, rief der tief erschütterte Richter, „Du rettest mich zum zweiten Male das Leben. Wie soll ich Dir danken?“ Der Verwundete weudete den Kopf ab. „Dann fick er müthig sein“, glaubt ihr noch, daß ich die Wroni —“ — „Nein“, rief Ernst, „wer so für Anderer Leben eintreten kann, der kam kein Mörder sein.“ Nuber's Gesicht verpog sich, wie zu einem Sädeln, dann fiel der köpfer schwer ins Gras. Durch den Schuß herbeigekommen, eilte jetzt schon Hilfe herbei. Ein anwesender Arzt erklärte Nuber's Verletzung für schwer, aber nicht tödtlich, in dem von seinem Tod Getroffenen und Betrauten wurde ein eben erst wieder aus dem Gefängnis entlassener Wildhühner, der sofort gelunden wurde. Jgnaz Nuber ist längst geuhen, durch Ernst's Fürsprache hat er einen hübschen Posten erhalten. Mit seinem eiferigen Streben ist er ein Meidetsperion und besonders gern erzählt er den Sündern von der Schlacht bei Sedan und der Rettung „seines Lieutenant's“.

Nächste Nähe des Marktes.

## Gebr. Abrahamssohn

Inhaber: Alex Michel

Nächste Nähe des Marktes.

Halle a.S. Kleinschmieden 45. Halle a.S.

## Grosser Rester-Ausverkauf

Sonntag den 1. und Montag den 2. September.

